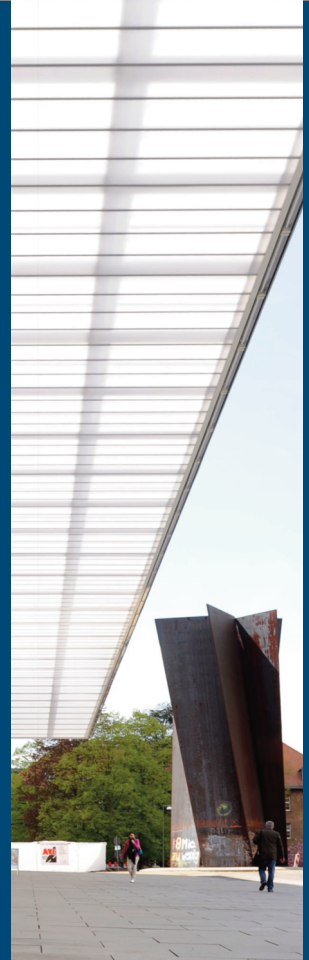


UNIVERSITÄTSREDEN 83

# Labyrinthische Bücher – Jorge Luis Borges und die bildende Kunst

Festvortrag im Rahmen der  
Akademischen Feier zum  
65. Geburtstag von  
Manfred Schmeling

Monika Schmitz-Emans



*universaar*

Universitätsverlag des Saarlandes  
Saarland University Press  
Presses Universitaires de la Sarre



Prof. Dr. Manfred Schmeling

**Akademische Feier  
anlässlich des 65. Geburtstages**

**von**

**Manfred Schmeling**

**24. Oktober 2008**

© 2011 *universaar*  
Universitätsverlag des Saarlandes  
Saarland University Press  
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Herausgeber	Der Universitätspräsident
Redaktion	Universitätsarchiv
Vertrieb	Presse und Kommunikation der Universität des Saarlandes 66123 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-018-1 gedruckte Ausgabe  
ISBN 978-3-86223-019-8 Online-Ausgabe  
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-223

Satztechnik: Evelyne Engel, Julian Wichert

Druck: Universitätsdruckerei



# Inhalt

Begrüßung Prof. Dr. Susanne Kleinert Dekanin der Philosophischen Fakultät II – Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften	7
Grußwort Wo steht die Komparatistik? Wo sitzt die Komparatistik? Prof. Dr. Achim Hölder (Westfälische Wilhelms-Universität Münster, jetzt Universität Wien) Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft	13
Festvortrag Labyrinthische Bücher – Jorge Luis Borges und die bildende Kunst Prof. Dr. Monika Schmitz-Emans (Ruhr-Universität Bochum)	17
Dankesworte Prof. Dr. Manfred Schmeling	37
Bibliographischer Hinweis zu Manfred Schmelings Publikationen	41

Susanne Kleinert

## Eröffnung

Sehr geehrter Herr Präsident,  
sehr geehrte Vizepräsidentinnen,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,  
sehr geehrte Damen und Herren,  
lieber Herr Schmeling,

hiermit möchte ich Sie im Namen der Philosophischen Fakultät II zur heutigen Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Manfred Schmeling herzlich begrüßen und vorab allen danken, die zu dieser Feier beigetragen haben.

Da es auf Wunsch von Herrn Schmeling heute Abend keinen eigenen Programmpunkt zu seiner Vita und seinem Werk gibt, wird mein Grußwort vielleicht etwas umfangreicher als üblich ausfallen. Lieber Herr Schmeling, ich sehe Ihre Unruhe voraus, weil Sie meinen, es werde zu viel Aufhebens um Sie gemacht, aber ich versichere Ihnen, dass meine Worte nicht zu viele, sondern eher zu wenige sein werden, kann ich doch Ihren vielen Aktivitäten und Ihrem Einsatz für die Fakultät und die Universität kaum gerecht werden.

Sie lassen noch nicht erkennen, dass Sie sich auf den wohlverdienten Ruhestand vorbereiten – ich darf daran erinnern, dass Sie erst 2007 zum Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Komparatistik gewählt wurden. Zur Charakterisierung Ihres aktiven Lebensstils möchte ich Ihnen ein Zitat Ihres geschätzten Lehrers Armand Nivelle aus einem Einstellungsantrag für Sie von 1985 nicht vorenthalten. Vielleicht kennen Sie es ja noch nicht oder haben es vergessen. Im Gedächtnis unserer Fakultät aber geht nichts verloren. Armand Nivelle bezog sich damals ironisch auf die verbreitete Befürchtung, wissenschaftliche Assistenten könnten auf ihren Stellen immer älter werden. Seine 23 Jahre alten Worte haben, wie ich meine, nichts von Ihrer Gültigkeit verloren: „das Risiko der Vergreisung ist in seinem Fall äußerst minimal“. Ausgehend von diesem Satz möchte ich nun an verschiedene Stationen des Lebens- und Berufsweges von Manfred Schmeling erinnern.

Er wurde 1943 in Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, geboren. Seine Kindheit verbrachte er in Braunschweig. Flucht und Vertreibung prägen individuelle und familiäre Schicksale. Geistige Heimaten werden wichtiger als die Herkunftslandschaft im geographischen Sinn. Wenn Herr Schmeling im Gespräch auf seine preußische Herkunft verwies, so vor allem auf die preußischen Tugenden der Disziplin und der Pflichterfüllung. Die beruflichen Aufgaben und die eigene Arbeit hat er immer sehr ernst genommen, in einer starken persönlichen Identifikation, die auch seine Studierenden überzeugt hat. Sie entsprach zwar nicht dem Zeitgeist der „Coolness“, brachte ihm aber viel Sympathie und Erfolg ein, denn Charakterstärke und Persönlichkeit sind zeitlos wirksame Qualitäten.

Schon während seines Studiums der Romanistik und Germanistik in Braunschweig, Caen und Saarbrücken zog es Manfred Schmeling nach Frankreich, und der Liebe zur französischen Kultur blieb er sein ganzes Berufsleben hindurch treu. Er wohnt seit langem in Lothringen. In der Normandie lernte er während des Studiums seine Frau Catherine, eine Französin, kennen. 40 gemeinsame Jahre konnten sie zusammen erleben. 2006 ist sie nach langer unheilbarer Krankheit von uns gegangen.

Manfred Schmeling schloss sein Studium 1972 in Saarbrücken mit dem ersten Staatsexamen ab. Er wandte sich der Vergleichenden Literaturwissenschaft mit seiner 1977 veröffentlichten Dissertation über das Thema *Das Spiel im Spiel. Ein Beitrag zur vergleichenden Literaturkritik* zu. In der Komparatistik hatte er das geeignete Feld für den vergleichenden Blick zwischen deutscher und französischer Literatur und für sein Bedürfnis gefunden, die Theoriebildung jenseits der Nationalphilologien zu betreiben. Die hiesige Komparatistik existiert in Saarbrücken als eigenständiger Studiengang seit 1951/52 und war bis zu der vor kurzem erfolgten Integration in die Germanistik das zweitälteste Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft in Deutschland nach der Universität Mainz. Bei Armand Nivelle, der 20 Jahre lang bis 1989 die Fachrichtung leitete, war Manfred Schmeling mehrere Jahre als Mitarbeiter und wissenschaftlicher Assistent beschäftigt. 1985 habilitierte er sich an unserer Fakultät. Seine Habilitationsschrift behandelte das Thema *Der labyrinthische Diskurs. Vom Mythos zum Erzählmodell* und wurde 1987 im Athenäum-Verlag in Frankfurt veröffentlicht.

Es folgte eine Gastdozentur am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Universität Paris III, der Sorbonne Nouvelle. 1992 wurde er als Nachfolger von Armand Nivelle Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, den er bereits während der knapp zweijährigen Vakanz vertreten hatte.

Die Grenzüberschreitung, die der Komparatistik als Fach ja von vornherein innewohnt, prägte das Leben und die wissenschaftlichen Interessen von Manfred Schmeling. Die fremdkulturelle Erfahrung, die Bewegung zwischen Identität und Alterität, zwischen kultureller Selbst- und Fremderfahrung ist eines seiner zentralen Forschungsthemen. Er hat von 1997 bis 2003 im Graduiertenkolleg „Interkulturelle Kommunikation in kulturwissenschaftlicher Perspektive“ mitgewirkt. Seine Aufsätze zur interkulturellen Poetik erkunden ein Terrain, in dem sich literaturwissenschaftliche Methoden und Gegenstände mit kulturwissenschaftlichen Reflexionen verbinden. Sein waches Interesse an neuen nicht nur literarischen, sondern auch gesellschaftlichen Entwicklungen hat ihn dabei neue Themen schnell aufnehmen lassen; ich erinnere hier nur an den Sammelband über Literatur im Zeitalter der Globalisierung, den er im Jahr 2000 mit Monika Schmitz-Emans und Kerst Walstra herausgegeben hat.

Die Fakultät dankt Manfred Schmeling für seine vielfältige und umfangreiche wissenschaftliche Arbeit. Mit mehreren eigenen Monographien, 13 Sammelbänden, die er teils allein, teils mit Kollegen herausgegeben hat, circa 100 Aufsätzen in deutschen und internationalen Publikationen und seiner Tätigkeit als Herausgeber der Reihe „Saarbrücker Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft“ hat Manfred Schmeling sehr viel zum Ansehen unserer Fakultät beigetragen. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen der Literaturgeschichte und Poetik der Moderne, der Erzählforschung, der Text-Bild-Beziehungen, der deutsch-französischen Literaturbeziehungen und der Literaturtheorie. So ungeduldig er sich gegenüber theoretischen Konstruktionen äußern kann, die den Bezug zum Gegenstand zu verlieren scheinen, so wichtig war ihm doch immer die Reflexion des eigenen Tuns, also die komparatistische Theoriebildung. Er praktiziert ein offenes Denken, das bereit ist, Anregungen aus seinen internationalen Kontakten, aus neuer Theoriebildung und aus der Literatur selbst aufzunehmen.

Die Eigenständigkeit des literarischen Ausdrucks und die Fähigkeit der Literatur, eigene Modelle für neue Erfahrungen zu finden, hat er stets betont – das Interesse an den Poetiken, an der literarischen Reflexion über das Schreiben findet sich von der Dissertation bis zum jüngsten größeren Forschungsprojekt, der Mitherausgabe des drittmittelgeförderten Lexikon der Poetiken, das 2009 erscheinen wird.

Die labyrinthische Erfahrung der Moderne und der Postmoderne, ihre ungeheure Zunahme an Komplexität, die von der Literatur in einer – in den Worten des italienischen Schriftstellers Italo Calvino – „Herausforderung an das Labyrinth“ aufgenommen wurde, war die Ausgangsbasis mancher Reflexionen von Manfred Schmeling. Es ist spannend zu beobachten, dass er davon ausgehend aber auch auf die historische Tiefendimension des Mythos zurückge-

griffen hat, in den letzten Jahren z.B. auf die Medea-Rezeption oder das Motiv der Metamorphose.

Der Literatur Frankreichs und der Frankophonie galt seine besondere Aufmerksamkeit.

Neben seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit hat er sich vor allem als unermüdlicher und energischer Leiter des Frankreichzentrums um die deutsch-französischen Kontakte verdient gemacht. Manche unter unseren Gästen haben ihn wohl vor allem in dieser Funktion kennen gelernt. Seine Anregungen führten zu einer Vielzahl von Besuchen und Kontakten mit französischen Kollegen. Die wissenschaftliche Öffentlichkeit verdankt ihm vier von ihm mit anderen herausgegebene Bände des Frankreichzentrums über Themen aus den Bereichen Gesellschaft, Sprache, Medien und Identität, sowie zu Universitäten in europäischen Grenzräumen. Für sein mit viel organisatorischer Arbeit verbundenes Engagement wurde Manfred Schmeling vom französischen Staat 2001 zum „Chevalier dans l'Ordre des Palmes académiques“ und 2004 zum „Officier de l'Ordre National du Mérite“ ernannt.

Unsere Fakultät, d.h. der frühere Fachbereich Neuere Sprach- und Literaturwissenschaften, hatte in Manfred Schmeling stets einen engagierten Vertreter ihrer Belange. Von 1998 bis 2000 war er Prodekan des Fachbereichs. Die Personalunion zwischen Lehrstuhl und Leitung seiner Fachrichtung trug ihm manche Mehrbelastung ein, z.B. die beständig wiederkehrende Wahl zum Mitglied des Fakultätsrates. Eine kleine Entschädigung für diesen Zeitaufwand bestand für ihn hoffentlich darin, dass er sehr beliebt bei den Kollegen und sein Rat sehr gefragt war und ist. Er ist selbst dann noch freundlich, wenn er eigentlich schon viel zu viel belastet ist, und sein Verantwortungsgefühl lässt ihn gleichzeitig auch ehrlich seine Meinung sagen. Seine erfrischende Art hat schon manche Konflikte im Keim erstickt, weil er immer nach produktiven Lösungen sucht. Hervorheben möchte ich auch seine ausgesprochen große Hilfsbereitschaft.

Die Entwicklung der letzten Jahre stellte ihn freilich auch vor die undankbare Aufgabe, das eigene Fach durch die Klippen der Studienreform steuern zu müssen. Die Fachrichtung Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft musste aufgelöst werden, weil Ein-Professur-Fächer nicht mehr mit der neuen Studienstruktur kompatibel sind. Die Hauptaufgabe, die Komparatistik zu erhalten, gelang ihm durch ihre institutionelle Integration in die Germanistik. Mit den Kollegen der Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft konzipierte er einen gemeinsamen Bachelor-Studiengang „Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft“, der seit dem Wintersemester 2007/08 angeboten wird.

Viele Studierende und Doktoranden wurden von ihm ausgebildet – als Ein-Mann-Betrieb war Manfred Schmeling ungewöhnlich effizient. Ich glaube nicht, dass er dabei einem Kalkül gefolgt ist. Seine Wirksamkeit lag wohl eher darin, zu begeistern, die Sensibilität für literarische Texte zu schulen, das Denken und die Diskussion zu fördern. Und wenn er von seinen Studierenden hohes Engagement fordert, so nimmt man ihm dies deshalb ab, weil jeder, der mit ihm zu tun hat, sein eigenes Engagement spürt.

Die hiesige Universität, die Studierenden, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, und die Kollegen waren für ihn – soweit mein persönlicher Eindruck – ein fester und vertrauter Bezugspunkt, vielleicht ein Stück Heimat. Eine andere, weitere und mobile Heimat ist die Welt der internationalen Tagungen und der Fachkollegen der Internationalen Gesellschaft für Vergleichende Literaturwissenschaft. In dieser Gesellschaft, der AILC/ICLA, war Manfred Schmeling von 1991 bis 1997 Generalsekretär, von 2001 bis 2007 Vizepräsident und 2007 wurde er in Rio de Janeiro zu ihrem Präsidenten gewählt. Ein ehrenvolles Amt, das ohne seine ausgeprägte Fähigkeit zur Kommunikation über alle Grenzen hinweg wohl nicht gut auszufüllen wäre. Es wäre schön, wenn seine vielen bisherigen Erfolge und die große internationale Anerkennung ihn in der Ausübung dieses Amtes tragen.

Lieber Herr Schmeling, im Namen der Fakultät wünsche ich Ihnen gutes Gelingen für alle laufenden und künftigen Projekte. Hoffentlich finden Sie aber auch Momente der Muße, in denen Sie gern zurückblicken und mit Ihrem Wirken in unserer Mitte und auch mit uns als Kollegenkreis alles in allem zufrieden sind.

Achim Hölter

## Wo steht die Komparatistik? Wo sitzt die Komparatistik?

### Grußwort

Die deutschsprachige Komparatistik ist an den Universitäten durch Institutionen, Personal und Studiengänge präsent. Sie leistet sich eine an Mitgliedern nicht arme wissenschaftliche Gesellschaft, die Deutsche Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (DGAVL), der in der Schweiz noch eine weitere Vereinigung zur Seite tritt, dazu mehrere Fachzeitschriften und Buchreihen. Sie ist international vernetzt, denn im weltweiten Maßstab gibt es, gleich, ob in der französischsprachigen, der angelsächsischen oder slawischen Welt oder anderswo, zahlreiche Pendanten zu den deutschen Instanzen. Sie pflegt eine Fachtradition, die bedeutende Philologen hervorgebracht hat und große Autoren formt. Sie steht breit in Wikipedia. Aber schon zur Jenaer DGAVL-Tagung habe ich mir erlaubt, sie in der „Süddeutschen Zeitung“ (23.5.2002) als Fach zu skizzieren, das in der universitären Realität unseres Landes „zwischen den Stühlen mit am Tisch sitzen“ dürfe. Das ist zunächst mehr eine Tugend als ein Leiden, mindestens ein ursprünglich selbst gewählter Status. Aber er ist bekanntlich nicht ohne Probleme; ja, die Probleme, die unser Fach sich durch seine spezifische Selbstdefinition einhandelt, scheinen gewachsen zu sein. Zwischen welchen Stühlen sitzen wir?

1. Die Komparatistik ist kein ganz altes, aber auch kein emergentes Fach. Wir sind zwar altehrwürdig, aber nicht sakrosankt, zwar aktuell, aber nicht das Tagesgespräch der Wissenschaftstheorie oder der Wirtschaft.

2. Unsere Absolventen finden in aller Regel gut einen attraktiven Arbeitsplatz; sie qualifizieren sich überdurchschnittlich, weil sie überdurchschnittlich genau wissen, was sie können und was sie wollen. Doch wir sind kein Schulfach und stehen insofern nicht unter dem gerade in Zeiten durchgreifender Ökonomisierung wichtigen Bestandsschutz der lehrerbildenden Philologien.

3. Die Komparatistik sieht in der Schweiz, Österreich und Deutschland (und dort je nach Bundesland) nicht nur an jedem Standort ein bisschen anders aus, sie muss es auch, je nach den herrschenden Partikularbedingungen. Wir

sitzen konzeptionell nicht völlig zufällig da, sind aber andererseits nicht so einheitlich beschreibbar, dass uns dies vor der Einwirkung der Kräfte des Bologna-Prozesses maßgeblich schützen könnte.

4. Wir sitzen auch unserer Dimension nach zwischen den gemeinhin abgefragten Einstufungskategorien: Nach der Zahl der Studierenden, die sich bei unterbrechungsloser Studientradition je Standort auf mehrere Hundert beläuft, gehören wir eher den ‚großen‘ Fächern an, den ‚kleinen‘ aber, insofern wir über vergleichsweise wenig Lehrpersonal verfügen, insbesondere auf der Ebene der Professuren. Wir sind im deutschen Sprachraum nicht allgegenwärtig wie etwa die Germanistik, aber auch nicht in der Diaspora. Die Netzseite [www.dgavl.de](http://www.dgavl.de) weist zur Zeit an inzwischen 36 Standorten komparatistische Institute oder Lehrinheiten aus und ebenso viele Studiengänge – wenn man nach Magister, Diplom, BA, Master und Promotion differenziert, noch viel mehr. Die Komparatistik ist also nach Standorten, Studierenden, Lehrenden und Studiengängen weder ein ‚großes‘ noch ein ‚kleines‘ Fach.

5. Bei unserer Sitzposition ist der Fachname zwar kein vorrangiges Problem, aber auch nicht immer hilfreich. Wir sind gewohnt, durch einen Akt definitorischer Setzung Abhilfe zu schaffen, etwa: Komparatistik bedeute historisch und faktisch „Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft“. Dennoch müssen wir jederzeit damit rechnen, von fernen Fächern in Nomenklatur-Scharmützel verwickelt zu werden. Suchen aber alle im Gedränge ihre Plätze, dann ist es allemal schädlich, wenn der Name auf der Reservierung falsch geschrieben ist oder plötzlich mehrere das Ticket beanspruchen.

6. Inzwischen hat der Bologna-Prozess sukzessive an den meisten Hochschulen eine Umstellung der Studiengänge erzwungen. Unabhängig davon, wie man zu der Umsetzung der ursprünglichen Intentionen stehen mag, lässt sich inzwischen festhalten: Was zuvor ein grundständiger Magister- oder auch Diplom-Studiengang in einem Fach war, das den Namen Komparatistik oder AVL oder doch ähnlich trug, ist nun zunächst einer Reduzierung der kombinierbaren Fächer, meist von drei auf zwei, unterworfen sowie der Stufung in eine BA- und eine Master-Phase. Daraus folgt eine erhebliche Veränderung und Deregulierung der Studienprofile, was Schwierigkeiten erzeugt, aber auch kreative Chancen eröffnet.

7. Wenn Studiengänge nicht mehr standardisiert benannt werden, kann auch dies für die Kompatibilität im Hochschulalltag Probleme bereiten; eine substantielle Krise wird dadurch noch nicht ausgelöst. Es ist denkbar, dass die diversen Neukreationen und Kooperationen die Fachidentität verwischen, aber auch, dass die Komparatistik als unentbehrlicher Partner aus vielen trojanischen Pferden springt.



8. Die Reduzierung der schwerpunkthaft studierten Fächer, die bei uns meist Philologien oder auch Kunst-, Musik- oder Filmwissenschaft waren, ist für die komparatistische Kompetenz vermutlich schädlicher als für die Lehrerausbildung.

9. Die in den modularisierten Studiengängen beabsichtigte und propagierte Mobilitätssteigerung ist momentan faktisch in ihr Gegenteil umgeschlagen. Die Zahl der Ortswechsler und insbesondere die Zahl derjenigen, die Fremdsprachenkenntnisse während eines Auslandssemesters erwerben, ist rückläufig. Das schadet dem Niveau unseres Faches.

10. Da in manchen Bundesländern und in vielen (nicht allen!) Akkreditierungsverfahren die Linie verfolgt wird, für die Etablierung eines Studiengangs eine Mindestlehrkapazität (z.B. zwei bis drei Professuren oder äquivalente Ausstattung) anzusetzen, hat die Bologna-Entwicklung die Komparatistik vielerorts in Existenznot gebracht, weil sie *nicht* gleichzeitig durch den besonderen Status eines ‚kleinen Faches‘ geschützt ist. So kommt es, dass an vielen Standorten Institute zu Abteilungen umdefiniert, Lehrstühle mangels Aussicht auf *Expansion* des Faches nur schleppend wiederbesetzt werden und, unbeschadet der Existenz einiger größerer Institute, eine permanente Legitimationsgestik gefordert wird.

11. Die individuellen Schlüsse aus alledem sind sehr verschieden, doch lässt sich konstatieren, dass die Komparatistik in den meisten Fällen auf Kooperationspartner angewiesen ist. Darin steckt solange nichts Schlechtes, wie die Bündelung der Kräfte verlässlich funktioniert und allen zugute kommt. Bei sehr gutem Willen können sich Zentren bilden, was ja gerade bedeutet, dass es gelingt, einen Studiengang dezentral zu organisieren. Freilich ist die Sorge um den Erhalt elementarer Kompetenzen wie Mehrsprachigkeit und breiter medialer Erfahrung zweifellos berechtigt, zumal in einer Phase, in der sich die großen Philologien im Überlebenskampf erklärtermaßen auf ihr ‚Kerngeschäft‘ besinnen und aufgrund der Koexistenz zahlreicher Studiengänge Lehrveranstaltungen oft polyvalent ausgewiesen werden müssen, denn das kann in der Praxis bedeuten, dass das komparatistische Prinzip, Texte mindestens der großen Fremdsprachen im Original zu lesen, rasch aufgeweicht wird.

12. In Zeiten, in denen Fächer gezwungen sind, sich über ihre Einnahmen zu rechtfertigen, sind die Verteilung der Ressourcen und damit die akademische Machtpolitik wichtiger denn je. Wenn die Komparatistik, mit Ausnahme weniger größerer Institute, als Juniorpartner auf Koalitionen angewiesen ist, dann folgt daraus auch, dass sie bei der Verteilung von Entscheidungskompetenz und Geld, die zirkulär geregelt sind, Probleme hat. Ob es indes dabei bleiben muss, dass ein florierendes Fach seinen Stuhl am Kabinetttisch von Fall zu Fall reklamieren muss, darf gefragt werden, denn:

13. Wenn Goethes bewusst lancierter Begriff „Weltliteratur“ lange als idealistische Utopie galt, so haben die Umwälzungen der Gegenwart in der Kommunikationstechnik und auf dem Buchmarkt dafür gesorgt, dass tatsächlich eine literarische Interaktion über alle Kontinente hinweg stattfindet, und zwar auf der Basis einer (wahrlich nicht nur!) abendländisch geprägten und vielfach national überformten Tradition. Literaturwissenschaft im eigentlichen Sinn nach den Pässen oder auch nach den Muttersprachen der beteiligten Autorinnen und Autoren zu parzellieren, ist zunehmend wirklichkeitsfremd.

14. Die Zukunft könnte einem muttersprachlichen sowie einem fremdsprachlichen Schulunterricht einerseits und einem ästhetischen Schulfach andererseits gehören, das die diversen Künste vermittelt, darunter die Weltliteratur, und dies sicher nicht mehr unter dem Lesebuchgesichtspunkt imitierbarer Stilformung oder vorbildlicher Problembewältigung. Bis dahin mag es noch dauern, doch dass das Leseverhalten der breiten Bevölkerung international ausgerichtet ist, wird niemand bestreiten.

15. Mehr denn ist die Komparatistik für viele Philologen, wenn sie dürfen, wie sie wollen, die Wunschform der Literaturwissenschaft und mindestens einer von mehreren Hauptschauplätzen der übergreifenden ästhetischen Debatte.

16. All das bedeutet zwar immer wieder eine Provokation, aber keinerlei Einschränkung der Einzelsprachphilologien, weil bei verknappten Studienzeiten Fremdsprachenkompetenzen, Landeskunde und natürlich auch die Kenntnis der gewaltigen Archive, als die man die spezifischen Nationalliteraturen lesen muss, nur noch dringender zu erhalten sind.

17. Eine idealtypische Komparatistik, sofern sie nicht nur originalsprachliche Dokumente miteinander ins Gespräch bringt, *ist* also faktisch die moderne Literaturwissenschaft, die Methodenbewusstsein mit einer breiten kulturwissenschaftlichen Perspektive verbindet. Darum braucht ihr zwischen den Stühlen nicht bange zu sein.

Hoffentlich wissen das die anderen.

Monika Schmitz-Emans

## Labyrinthische Bücher – Jorge Luis Borges und die bildende Kunst

### 1. Die Labyrinth und ihr Dichter

Über Jorge Luis Borges zu sprechen, heißt über Labyrinth zu sprechen – aber auch über Bücher, Bibliotheken und Enzyklopädien. Wie diese Themen bei ihm miteinander zusammenhängen, möchte ich später noch kurz in Erinnerung rufen. Als Thema für einen Vortrag zu Ehren von Manfred Schmeling erschien mir die Verknüpfung von Labyrinthischem und Bücherwelt naheliegend: Für den professionellen Leser und Autor ist die Bibliothek sein Biotop, Leitbild des Komparatisten ist das Enzyklopädische – und das Labyrinth als Mythologem und Strukturmodell hat Manfred Schmeling in besonderem Maße erforscht und beleuchtet. Erinnerung sei in seinen Spuren zunächst daran, wie vielschichtig und facettenreich die Vorstellungen sind, die sich mit dem Wort „Labyrinth“ verknüpfen. Labyrinth wirken desorientierend, und sie unterliegen doch einer meist verborgenen Ordnung. Dazu Schmeling: „Im Wort ‘Labyrinth’ ist strukturell und konzeptuell auf einen Begriff gebracht, was die Welt an chaogenen, aber auch an ordnenden Elementen beinhaltet.“<sup>1</sup> „Labyrinth“, so Schmeling, seien „dazu da, daß man sich in ihnen verliert“; der Labyrinthgänger leide unter der Mühsal seines Wegs, vor allem aber unter der Angst, „nicht ankommen zu können“.<sup>2</sup> Komplementär zur Labyrinth-Angst verhält sich jedoch die Lust am Labyrinth, am Wagnis, am Undurchschaubaren, an der möglichen Konfrontation mit einem mächtigen Gegner; „Terror“ und „Spiel“ erweisen sich als zwei Seiten eines Sachverhaltes.<sup>3</sup> Das Labyrinth selbst vermag, aus welcher Perspektive man es auch betrachten mag, das Gegensätzlichste in seinem Bild zu synthetisieren: Ordnung und Unordnung, Angst und Lust, Mythos und Ratio, Kult und Wissenschaft, Sieg und

---

<sup>1</sup> Manfred Schmeling: Der labyrinthische Diskurs. Vom Mythos zum Erzählmodell. Frankfurt a. M. 1987, 15f.

<sup>2</sup> Schmeling, 13.

<sup>3</sup> Schmeling, 13.

Niederlage, Geburt und Tod, Selbstfindung und Selbstverlust.<sup>4</sup> Daß Labyrinth-Erfahrung sich im Spannungsfeld zwischen Orientierung und Desorientierung vollziehen, hat zur Verwendung des Labyrinth-Gleichnisses in den verschiedensten Zusammenhängen geführt, in denen es um die Spannung zwischen Ordnung und Unordnung geht. Zudem besteht über das Daidalos-Mythologem eine Beziehung zwischen Labyrinth und Künstlerthematik: Das Labyrinth ist Inbegriff des kunstvollen Werks, eines Werks allerdings, in dem der Künstler selbst zum Gefangenen werden kann.

Das Werk von Jorge Luis Borges ist durch seine Zentrierung auf bestimmte Themen geprägt: (A) Entgrenzungen zwischen dem Realen und dem Imaginären (das Wirklichwerden von Imaginationen und die Entwirklichung von Realitäten), sowie, in enger Verknüpfung damit (B) die Sphäre der Bücher und die Bibliothek. Hiermit eng verknüpft ist wiederum (C) die Idee des Enzyklopädischen, einer 'wuchernden' Enzyklopädie allerdings – und diese Vorstellung hängt wiederum eng mit dem Projekt (A), also der Entgrenzung zwischen Realem und Imaginärem, zusammen. (D) Schließlich die Idee des Labyrinths, die mit der Sphäre der Bücher und Bibliotheken insofern eng verknüpft ist, als die Bibliothek bei Borges als das Labyrinth aller Labyrinthe erscheint, ein bestimmtes Buch, „Das Sandbuch“<sup>5</sup>, als ein Labyrinth besonderer Art beschrieben wird – und auch die nicht-bibliotheks- oder buch-förmigen Labyrinthe bei Borges mit dieser Welt eng verknüpft sind: Sie sind Phantasmen, die der Bücherwelt entstammen. Die Themen Imagination, Labyrinth, Bibliothek, Buch und Enzyklopädie werden bei Borges miteinander verknüpft, überblendet, synthetisiert: Bücher oder Bibliotheken sind zum einen Orte, an denen das Imaginäre den Status des Realen annimmt und umgekehrt; sie sind zum anderen Labyrinthe, und zwar enzyklopädische Labyrinthe. Die Enzyklopädien, die Borges selbst (zusammen mit Ko-Autoren) geschrieben hat (ein Buch der Fabelwesen, ein Buch der Träume, ein Buch der Vorstellungen über Himmel und Hölle), umspielen die Grenze zwischen Realem und Imaginärem

<sup>4</sup> Vgl. auch Schmeling, 14: „Labyrinthe sind nicht nur beängstigend, sie sind auch anregend, nicht nur destruktiv, sondern auch konstruktiv. Sie vermitteln Chaos und Ordnung, Dunkelheit und Helle, Gutes und Böses, Macht und Ohnmacht, Geborgenheit und Entfremdung, Wiederholung und Veränderung, Leben und Tod. Sie führen uns in den mundus subterraneus abenteuerlicher Welten und sinnlicher (erotischer) Erfahrung, sie bieten aber ebenso das intellektuelle Abenteuer kompliziert-ästhetischer Planspiele und kalkulierbarer Konstruktionen. Sie sind das alles zusammen in einer Art coincidentia oppositorum. Wenn sie je unbewußte – individuelle oder kollektive – Inhalte vermittelt oder selber die Pfade dieses Unbewußten verkörpert haben, so können sie doch zugleich Ausdruck von Reflexion und Rationalität sein.“

<sup>5</sup> Jorge Luis Borges: Spiegel und Maske. Frankfurt a.M. 2004.

(Fabelwesen werden etwa wie reale Tiere beschrieben) und haben zugleich labyrinthische Qualitäten. Borges ist Enzyklopädist des Labyrinthischen – und das Leitkonzept seines gesamten Œuvres ist (in mehr als einer Hinsicht) der labyrinthische Text. Erzählungen wie die über die babylonische Bibliothek, über die sich verzweigenden Pfade und über Herbert Quains Œuvre schildern Labyrinth, die zugleich *Texte* sind.

Die Arbeiten bildender Künstler, die sich mit Borges auseinandersetzen, tragen auf ihre Weise dazu bei, konventionelle Vorstellungen über Bücher, über Labyrinth und über die Grenze zwischen Realem und Imaginärem in Frage zu stellen, mit ihnen zu spielen und sie zu modifizieren. Was sie mit Borges verbindet, ist vielfach die Überzeugung von der Signifikanz des Buchs und des Labyrinths als Modell der vom Menschen erfahrenen Welt und als Metaphern für einen Bezug zu dieser Welt, der zwischen Orientierungsversuchen und Desorientierungen changiert. Dies sei exemplarisch an zwei künstlerischen Projekten gezeigt, die sich auf eine der berühmtesten Borges-Geschichten beziehen: „Tlön, Uqbar, Orbis tertius“<sup>6</sup>.

## 2. Entgrenzungen zwischen dem Realen und dem Imaginären: Tlön

Mit dem Namen „Tlön“ verbindet sich die Erinnerung an ein von Borges erdachtes Enzyklopädie-Projekt: Im 17. Jahrhundert, so erfahren wir hier durch den Erzähler in „Tlön, Uqbar, orbis tertius“, hat sich eine Gruppe von Gelehrten zusammengeschlossen, um eine neue Welt zu erfinden, darunter Berkeley und Dalgarno. Man plant zunächst die Erfindung eines Landes, das durch seine wissenschaftliche Beschreibung Gestalt annehmen soll. Aus der Einsicht heraus, ein solches Projekt sei notgedrungen des Werk mehrerer Generationen, wählen sich die beteiligten Spezialisten jeweils einen Schüler, der ihre Arbeit fortsetzt und so für die generationenübergreifende Fortführung des Projekts sorgt. 1824 führt der Kontakt eines der Enzyklopädisten mit dem exzentrischen amerikanischen Millionär Ezra Buckley dazu, daß der Plan sich auf die Erfindung eines Planeten ausdehnt. In Anlehnung an die Encyclopaedia Britannica, die das zeitgenössische Wissen über die bestehende Welt zusammenfaßt, soll Tlöns Darstellung in enzyklopädischer Form erfolgen. Die 40-bändige Enzyklopädie von Tlön, die daraufhin zwischen 1824 und 1914 in Kooperation von 300 Bundesbrüdern entsteht, ist auf Englisch verfaßt. Das

---

<sup>6</sup> Jorge Luis Borges: Fiktionen. Frankfurt a. M. 2004.

Unternehmen ist geheim und soll zudem nur die Vorstufe für ein umfassenderes enzyklopädisches Projekt sein. Dieses – genannt „Orbis tertius“ – ist geplant als eine detailliertere zweite Enzyklopädie von Tlön, verfaßt in in einer der Sprachen von Tlön. Einer der Bände der Ersten Enzyklopädie von Tlön (der 11.) taucht in den 1930er Jahren im Nachlaß eines mutmaßlichen Enzyklopädisten (Herbert Ashe) auf und veranlaßt eine Gruppe von Nicht-Eingeweihten dazu, nach den übrigen Bänden zu suchen und Spekulationen über deren Inhalt sowie deren Entstehungsbedingungen anzustellen. Der Ich-Erzähler der Tlön-Geschichte gehört zu denen, die von der Idee eines enzyklopädisch beschriebenen imaginären Reiches fasziniert sind. Er faßt im ersten Teil seiner Erzählung zusammen, was man aus dem 11. Band bislang über Tlön weiß. Das Interesse an den zunächst unauffindbaren übrigen Bänden führt im Kreis seiner Freunde sogar zu dem Einfall, es sei möglich, diese fehlenden Bände selbst auf der Basis der verfügbaren Informationen über Tlön zu rekonstruieren – sprich: selbst zu konstruieren, was man sich zu besitzen wünscht. Der Impuls zu einer solchen Idee kommt gleichsam aus Tlön selbst. Denn dort geschieht es, daß Dinge sich realisieren, weil man sie sich vorstellt. Man betreibt die Erzeugung solch imaginationsgeborener Gegenstände sogar systematisch. Alle Bewohner von Tlön sind philosophische Idealisten. Entsprechend der These „esse est percipi“ existiert für sie die Welt, insofern sie Gegenstand menschlicher Vorstellungen ist – und nur, insofern sie dies ist. Damit ist die Grenze zwischen dem sogenannten „Realen“ und dem sogenannten „Imaginären“ gefallen. Von den Folgen berichtet Borges' Erzähler: Ab 1942 tauchen – wie wir aus einem dritter Teil der Erzählung, der 'Nachschrift' erfahren – Objekte in der Welt des in Argentinien lebenden Erzählers auf, die nicht aus dem bekannten und von den konventionellen Wissenschaften beschriebenen Universum zu stammen scheinen, sondern auf eine Tlönianische Provenienz hindeuten. Eines der Objekte ist ein Kompaß mit Tlönischen Ziffern, ein anderes ein unerklärlich schwerer Metallkegel. Auch die bis dahin vergeblich gesuchten fehlenden Bände der Ersten Enzyklopädie von Tlön werden 1944 in den USA aufgefunden.

Allmählich sind, wie wir erfahren, tlönianische Vorstellungen über die Welt so nachhaltig in die Welt des Erzählers eingedrungen, daß sie zur Reformierung mehrer Wissenschaften geführt hat, vor allem infolge der Ausbreitung der Sprache von Tlön. Der Erzähler erwartet, daß sich über kurz oder lang die Welt selbst völlig dem Entwurf Tlöns anpassen wird. Und er geht davon aus, in etwa hundert Jahren (also um 2047) werde jemand die Zweite Enzyklopädie von Tlön entdecken – verfaßt auf Tlönianisch, versteht sich.

### 3. Die Enzyklopädie als Labyrinth – das Labyrinth als Enzyklopädie: Die beiden zweiten Enzyklopädien von Tlön

Es hat nicht bis 2047 gedauert, bis die Zweite Enzyklopädie von Tlön sichtbar wurde. Zwei Künstler-Duos – Ines von Ketelhodt/Peter Malutzki sowie Barbara Fahrner und Markus Fahrner haben jeweils zweite Enzyklopädien geschaffen. Ihre Werke entstanden ab 1997 im Ausgang von gemeinsamen Vorüberlegungen, verzweigten sich dann aber in zwei verschiedene und konzeptionell deutlich differierende Projekte. Was sie verbindet, ist die initiierte Rolle, die der Borges-Text über Tlön gespielt hat, aber auch, daß sie als Gemeinschaftsprojekte realisiert wurden – so wie auch bei Borges die Enzyklopädie ein Kollektivprojekt ist. An der Fahrnerschen Unternehmung waren von vornherein noch andere Partner beteiligt. Einer Internetpräsentation zufolge war anfangs vorgesehen, andere Künstler zur Mitwirkung einzuladen, Bücher, Graphiken oder Texte beizusteuern.<sup>7</sup>

Die zweite Enzyklopädie von Barbara und Markus Fahrner besteht aus abgehefteten Unterlagen in insgesamt fünf grünen Aktenordnern. Dies, wie auch der Umstand, daß vielfach gefaltete Papiertaschen, Umschläge und andere 'Behältnisse' abgeheftet sind, scheint dazu einzuladen, die Enzyklopädie durch Hinzufügungen fortzuführen. Die Welt sei „a chaotic cluster of information, made up of stories and other fantastical creatures“, so heißt es in einem Kommentar der Künstler. Da Alphabet allein schaffe hier eine gewisse Ordnung. Eine Liste der „Artikel“ zu den Buchstaben A, B, C und Z gibt einen Eindruck von der Art der Zusammenstellung:

<i>A</i>	<i>B</i>	<i>C...</i>	<i>...Z</i>
<i>Abschrift</i>	<i>Buddha</i>	<i>Chlebnikov</i>	<i>Zahnlücker</i>
<i>Achilles und die Schildkröte</i>	<i>Basho</i>	<i>Chi</i>	<i>Zeichen</i>
<i>Almanac(h)</i>	<i>Blumen</i>	<i>Circa/e</i>	<i>Zeit</i>
<i>Alchimie</i>	<i>Botanik</i>	<i>Cities</i>	<i>Zen</i>
<i>Aids</i>	<i>Brief</i>	<i>Code</i>	<i>Zuerst &amp; Zuletzt</i>
<i>Architecture</i>			<i>Zähne und Zweifel</i>

Die Tlön-Enzyklopädie von Ines von Ketelhodt und Peter Malutzki besteht aus 50 gebundenen Büchern gleichen Formats (bei unterschiedlicher Dicke der

<sup>7</sup> [http://www.fahrnerandfahrner.com/?page\\_id=27](http://www.fahrnerandfahrner.com/?page_id=27)

Bände). Jeder der Bände ist einem Stichwort und über dieses Stichwort einem Thema zugeordnet. Die Darstellungsformen der Themen variieren erheblich; was die Bände allerdings gemeinsam haben und ihre Kohärenz begründet, ist die Signifikanz ihrer Materialität, ihrer sinnlich-konkreten Dimension: Papierbeschaffenheit, Papierstruktur, Bildformen, Farben, Seitenlayout und haptische Qualität spielen unterschiedlichste, stets aber wichtige Rollen. Entsprechend den auf den Buchrücken angezeigten Stich- und Themenwörtern sind die Bände alphabetisch geordnet.

<i>Air (Luft)</i>	<i>Flora</i>	<i>Nacht</i>	<i>Tlön</i>
<i>Atlas</i>	<i>Fuego</i>	<i>Name</i>	<i>Tod</i>
<i>Blau</i>	<i>Gehen</i>	<i>Orbis Tertius</i>	<i>Umbilicus (Nabel)</i>
<i>Boot</i>	<i>Hespos</i>	<i>Oro (Gold)</i>	<i>Uqbar</i>
<i>Buch</i>	<i>Hrön</i>	<i>Palimpsest</i>	<i>Virus</i>
<i>Città (Stadt)</i>	<i>Imago</i>	<i>Quiz</i>	<i>Wolke</i>
<i>Cookbook</i>	<i>Jota</i>	<i>Reader</i>	<i>X</i>
<i>Drache</i>	<i>Kopf</i>	<i>Rêve (Traum)</i>	<i>Yellow</i>
<i>Eau (Wasser)</i>	<i>Labyrinth</i>	<i>Rouge</i>	<i>Yggdrasil</i>
<i>Ei</i>	<i>Leibniz</i>	<i>Schatten</i>	<i>Zählen</i>
<i>Erde</i>	<i>Luz (Licht)</i>	<i>Schiffahrt</i>	<i>Zeit</i>
<i>Espejo (Spiegel)</i>	<i>Mapamundi (Weltkarte)</i>	<i>Seestücke</i>	
<i>Fauna</i>	<i>Mond</i>	<i>Television</i>	

In einem Katalog<sup>8</sup> zu diesem Buchkunstprojekt erläutern von Ketelhodt und Malutzki ihre Arbeit so:

„Im Gegensatz zur konventionellen Enzyklopädie will die ‘Zweite Enzyklopädie von Tlön’ weder erschöpfend noch objektiv informieren, und ‘informieren’ ist auch nicht der richtige Ausdruck, denn es wird assoziiert, zitiert, symbolisiert, in Bilder umgesetzt, verschlüsselt und paraphrasiert.“ (Katalog, 5f.)

Charakteristisch für diese Zweite Enzyklopädie ist die Kopplung von wissenschaftlichen und künstlerischen Darstellungsformen. Die künstlerische (literarische oder graphische) Darstellung wird wie ein Informationsträger behandelt, die wissenschaftlichen Darstellungen werden auf ihre ästhetischen Dimensionen hin transparent gemacht. Dafür ein Beispiel: Der Band zum Stichwort „Mond“ gilt einem Gegenstand, der Wissenschaftler und Künstler gleichermaßen beschäftigt hat (Abb. 1). Das von Peter Malutzki gestaltete

<sup>8</sup> Ines von Ketelhodt/Peter Malutzki (Hg.): Zweite Enzyklopädie von Tlön. Katalog. Flörsheim/M. 2007.



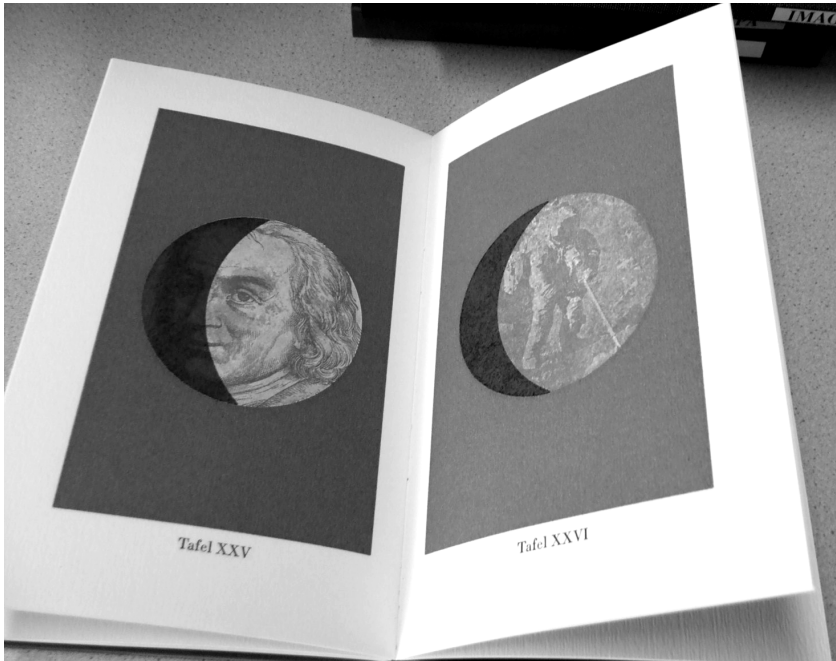


Abbildung 1

Buch enthält 29 Mondphasen-Tafeln sowie Auszüge aus einer Reihe ganz unterschiedlicher mondbezogener Texte, die eine Bibliografie am Band-Ende nennt: aus den „Carmina Burana“, aus „Meyers Konversations-Lexikon“, aus dem „Grande Larousse encyclopédique“, aus der „Brockhaus Enzyklopädie“, aus Italo Calvino's „Cosmicomics“ („Die Entfernung des Mondes“), aus Collier's Encyclopedia“, aus dem „Grande Larousse en 5 Volumes“, aus dem „Damen-Conversations-Lexikon“, aus dem „Wörterbuch der Mythologie“ (Haussig), aus „The New Encyclopaedia Britannica“, aus der „Encyclopaedia Universalis“, aus einem Astronomie-Lehrbuch für die Klasse 10, aus dem „Larousse Universel“ und aus Norman Mailer's Text „Auf dem Mond ein Feuer“.

Diese Zweite Enzyklopädie steht in einer mehrschichtigen Beziehungen zur Tlön-Geschichte (Abb. 2). So enthält sie erstens den Text der Erzählung, verteilt auf die verschiedenen Bände, als typographisch variationsreich dargebotenes Lang-Zitat. Zweitens sind die Bände vielfach zentralen Stichworten der Erzählung gewidmet, so den Stichworten Tlön, Uqbar und Orbis tertius selbst, ferner etwa den Kernbegriffen Buch, Spiegel und Zeit. Die Bände, die

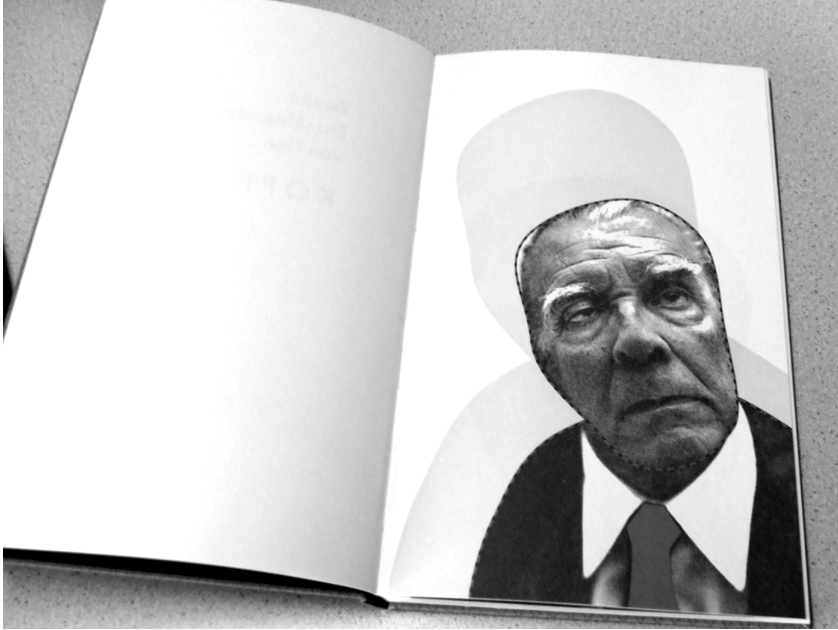


Abbildung 2

den vier klassischen Elementen Luft („Air“), Erde, Feuer („Fuego“) und Wasser („Seestücke“) zugeordnet sind, die Bände, welche auf die Grundfarben Rot, Blau und Gelb Bezug nehmen, sowie die Bände, welche Grundformen der Repräsentation – Name, Bild („Imago“) – gelten, korrespondieren dem Projekt der Konstruktion einer Welt in besonders deutlicher Weise. Der von Peter Malutzki gestaltete Band „Hrön“ erinnert an den Idealismus von Tlön und die Hrönir. Zitiert wird aus Stanislaw Lems Roman „Solaris“, wo es ebenfalls um die Entstehung verfremdeter Abbilder von Originalen geht, – sowie aus Rupert Sheldrake, „The Presence of the Past“ eine Passage über die Erkennbarkeit der Formen von Dingen. Die Graphiken zeigen imaginäre Objekte, hybride Schöpfungen.

Der Borges-Text und die Zweite Enzyklopädie stehen in einem eigentümlichen Verhältnis. Denn der Tlön-Text kommt ja in der „Zweiten Enzyklopädie von Tlön“ vor (als Zitat!), und die „Zweite Enzyklopädie“ kommt ihrerseits in der Tlön-Erzählung vor (nämlich als etwas, das im Jahr dem Tlön-Erzähler zufolge 2047 existieren wird). Zirkuläre Begründungen nach dem Prinzip „A liegt B zugrunde und B liegt A zugrunde“ gehören zu den Spezialitäten der

Borges'schen Imagination. Tlön selbst generiert sich ja gemäß dem paradoxen Modell „A bewirkt B, und B bewirkt A“: In einem zirkulären Prozeß produziert eine welterschöpfende Imagination eine Welt, in welcher die Imagination „Wirkliches“ hervorbringen kann.

Auch in der anderen Zweiten Enzyklopädie von Barbara und Markus Fahrner finden sich Hinweise auf Borges, die das Unternehmen in eine ähnliche Beziehung zur Tlön-Erzählung treten lassen; sie sind teilweise versteckter, wie das Fahrner-Fahrner-Projekt denn insgesamt weniger 'more geometrico' konstruiert erscheint als das von von Ketelhodt und Malutzki.

Gemeinsam ist beiden Zweiten Enzyklopädie-Projekten ihre enge Beziehung zur Welt literarischer Imaginationen und Texte. Eine Vielzahl von Autoren findet sich bei von Ketelhodt und Malutzki zitiert; teilweise spielen sie in den Bänden prominente Rollen. Schon der erste Band „Air“ erinnert an H.C. Artmann und seinen „Aeronautischen Sindtbart“. Grund genug für Literaturwissenschaftler, sich mit dem Werk auseinanderzusetzen. Der von Ines von Ketelhodt gestaltete Band „Città“ enthält diverse Passagen aus Calvins Roman „Die unsichtbaren Städte“, „le città invisibili“, und zwar sowohl deutsche als auch italienische Passagen. Hinzu kommen Farbphotos von einer Reise nach Valencia, und zwar jeweils eine Bildsequenz zu einem Text. Die Bilder sind in Bewegung aufgenommen und erzeugen durch ihre Unschärfe die Suggestion von Dynamik. Der verwischte, 'flüchtig' erscheinende Charakter der Bilder korrespondiert dem Umstand, daß die von Cavinos Erzähler Marco Polo geschilderten Städte imaginäre Städte sind.

Auch in der Fahrner/Fahrner-Enzyklopädie lassen sich vielfältige literarische Zitate aufspüren. Hinzu kommen hier literarische Texte (Aphoristisches und Essayistisches, Erzählungen und Gedichte), die eigens für das Projekt geschrieben worden sind. Manchmal sind die intertextuellen Beziehungen verdeckt. So enthält der Beitrag „NAME“ ein Sprachspiel um den Namen der zweite Enzyklopädie, der an Lewis Carrolls „Alice in Wonderland“ erinnert, genauer: an die Begegnung der Heldin mit dem weißen Ritter und ein nonsensikalisches Gespräch über den Namen eines Liedes.

#### **4. Die Künstler-Enzyklopädie als Experiment mit der Buchform**

Die „zweite Enzyklopädie“ von Barbara und Markus Fahrner ist unabhängig von der Vielfalt der hier behandelten Gegenstände ein formales Experiment: Die Künstler erkunden die Form des Buchs und ihre verschiedenen Varianten. Die in den fünf Aktenordnern abgehefteten Materialien sind fast ausschließlich

Papiere: bedruckte, beschriebene, bemalte und beklebte Papiere von sehr unterschiedlicher Beschaffenheit. Vereinzelt kommen andere Gegenstände hinzu: Stoffbeutel, kleine Gegenstände, aufgeklebte pflanzliche Materialien. (Die beiden Exemplare, die ich kenne, unterscheiden sich übrigens voneinander; die Reihenfolge der unter einem Buchstaben abgehefteten Materialien ist nicht ganz deckungsgleich, und teilweise finden sich im einen Exemplar Dinge, die im anderen nicht abgeheftet sind.) Das Buch wird ‘analysiert’ – schon insofern, als sein elementarer Bestandteil, das einzelne Blatt, vielfach die Form des Artikels bestimmt: Oftmals bestehen diese aus einem Blatt, einer bemalten, bedruckten, kopierten oder aus bloßem Papier bestehenden Einzelseite. Diese Seiten können aus verschiedensten Materialien bestehen, und sie verweisen auf verschiedenste Bezirke der natürlichen, historischen und sozialen Welt. Die Blätter sind teilweise plan, teilweise gefaltet, und je nach Komplexität der Faltung nähern sie sich dreidimensionalen Objekten.

Ein wichtiges Strukturelement der Enzyklopädie (im Übergangsbereich zwischen Zwei- und Dreidimensionalität) ist die Hülle aus Papier, der verschließbare oder offenbleibende Umschlag. Abgeheftet oder in Tüten und Umschläge verpackt finden sich zahlreiche Heftchen und Broschüren differierender Formate, teils von den Künstlern selbst gestaltete, aus Einzelblättern geheftete, teils gefundene und bearbeitete. Als Variante des gebundenen oder gehefteten Buchs ist das Daumenkino vertreten. Als eine Vorform des Buchs findet sich zudem wiederholt das Leporello. An die Schriftrolle als historische Vorform des gebundenen Buchs wird immerhin erinnert: In einem Beutel finden sich gerollte beschriftete Zettelchen, die der Leser herausnehmen und ausrollen kann.

Nicht nur die verschiedenen materiellen Erscheinungsformen des Buchs und seine Vorformen werden zum Thema dieser Enzyklopädie, sondern insbesondere auch die verschiedenen Funktionen des Buchs, wie sie vor allem durch die Diversität seiner Inhalte bedingt sind. Zu den hier zusammengetragenen Texten gehören Sachtexte, Beschreibungen, Zeitungsberichte, ferner private Dokumente – und literarische Texte.

Das ABC als ein zumindest für die neuzeitliche Enzyklopädie konstitutives Ordnungsprinzip ist strukturtragend, aber auf eine Weise, die die Kontingenz des alphabetischen Prinzips sinnfällig macht. Die Ordner sind nach alphabetischen Buchstabengruppen angelegt, und in ihrem Innenraum werden die Artikelfolgen durch grüne Kartons sortiert, auf denen die Buchstaben des Alphabets stehen. Aber die Zahl der Ordner wäre modifizierbar, die Zahl der abgehefteten Materialien und ihre Sequenz wäre es ebenfalls. Die in unserem Alltag so effektvolle und verlässliche Ordnung wird in ihrer Orientierungsfunktion in Frage gestellt. Es dominiert der Eindruck eines labyrinthischen Durch-

einanders, das eben wegen seiner Labyrinthik zum kreativen Spiel, ja zur Ergänzung der Spielmaterialien anregt.<sup>9</sup>

Die 50 Bände der „zweiten Enzyklopädie“ von Ines von Ketelhodt und Peter Malutzki sind äußerlich nach bestimmten gleichbleibenden Regeln gestaltet; intern aber werden die verschiedensten Materialien und Gestaltungsformen erkundet. Verwendet wurden ganz verschiedene Papiersorten: vom Zeitungspapier bis zum Pappkarton, vom Verpackungs- bis zum Dekorationspapier, vom einfachen bis zum Spezialpapier – bis hin zur spiegelnden oder transparenten Folie. Das „Reader“ ist ein Reader. Es enthält Textauszüge aus: Cervantes: *El ingenioso Hidalgo Don Quijote de la Mancha*, Günter Grass: *Die Blechtrommel*, Victor Hugo: *Notre-Dame de Paris*, Thomas Mann: *Joseph und seine Brüder*, Virginia Woolf: *Orlando*.

Auch diese Zweite Enzyklopädie ist dem Buch selbst als Objekt, als Medium und als Institution gewidmet – dem Buch in der Vielfalt seiner materiellen Erscheinungsformen und Verwendungsweisen. Der Band „Fauna“ etwa ist ein Hybrid aus Botanik und Werkzeugkunde (Abb. 3). Die Einleitung bildet Kafkas kurzer Text „Eine Kreuzung“. Es folgt eine Liste von Tier-Klassen: 1. würmer (dazu sehen wir Abbildungen von Nägeln), 2. insekten (dazu Abb. v. Schrauben u. Schraubenziehern), 3. fische (dazu Abb. v. Zangen), 4. krebse (dazu Abb. v. Zangen), 5. stachelhäuter (dazu Abb. mit Teilen v. Bohrern) 6. vögel (Scheren), 7. landtiere (Hämmer), 8. hunde (Äxte). 9. katzen (Sägen), 10. huftiere (med. Spezialzangen). Daß hier das Borges'sche Projekt der Schöpfung einer neuen Welt aufgegriffen wird, ist evident.

Neben naturkundlichen Büchern enthält die Enzyklopädie auch historio-graphische: Bände, in denen vergangene Ereignisse festgehalten sind. Im Band „Zeit“ zitiert Ines von Ketelhodt einen Satz von Borges über die undefinierbarkeit der Gegenwart und den phantomatischen Charakter von Vergangenheit und Zukunft. Das Buchobjekt besteht aus Originalzeitungsseiten, die zwischen dem 1.7.1999 und dem 30.6.2000 – also genau ein Jahr lang über den Jahrtausendwechsel hinweg gesammelt wurden. Die Zeitungen aus verschiedenen

<sup>9</sup> Innerhalb der von mir benutzten Exemplare finden sich die unter einem Buchstaben versammelten Artikelgruppen in verschiedenen Reihenfolgen; hier ist die alphabetische Ordnung also nicht ganz verbindlich. Zudem ist die Beziehung des abgehefteten Materials zu einem Begriff nicht immer sofort transparent, die Lemmatisierung also nicht immer problemlos nachvollziehbar. Das Wolfenbütteler Exemplar der Enzyklopädie weist auf den die „Artikel“ trennenden Kartons meist Beschriftungen auf, die das Stichwort nennen; im Exemplar der Künstler fehlen diese. Die Lemmatisierungen wirken oft willkürlich; wenn aufgefundene Materialien abgeheftet werden, so wäre auch die Zuordnung zu einem anderen Begriff vielfach zumindest denkbar. Der Artikel „Madness Kit“ findet sich in einem der mir bekannten Exemplare unter M abgeheftet, im anderen unter K.

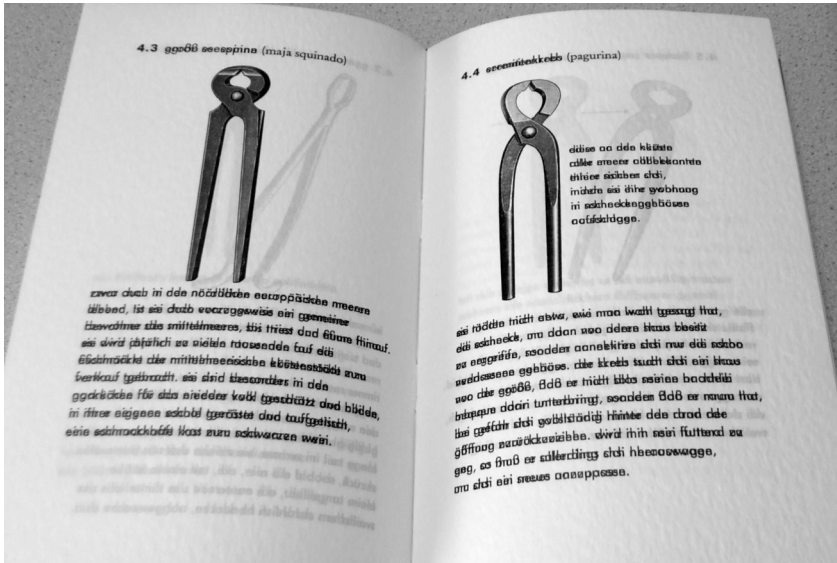


Abbildung 3

Ländern repräsentieren verschiedene Sprachräume und Schriftsysteme – die türkische, chinesische, japanische, neugriechische, italienisch, spanische und arabische Textwelt. Kein Exemplar der 40 „Zeit“-Bände ist wie der andere, denn es wurden ja Originalseiten benutzt: zwar dieselben Zeitungen, aber verschiedene Teile des Papiers. Dies erinnert an die Borges'sche Idee eines Universums aus parallelen Zeiten. Jedes Exemplar der Enzyklopädie korrespondiert einer anderen „Zeit“.

Andere Bände gelten dem Thema Selbstsuche und Selbstdarstellung. „Espejo“ (Spiegel) besteht aus photographischen Selbstporträts der Künstlerin von Ketelhodt vor dem Spiegel. Es ist zudem teilweise auf Spiegel-Papier gedruckt, so daß auch der Leser sich in ihm bespiegeln kann. Wenn zwei spiegelnde Seiten einander gegenüberliegen, kann man sie so halten, daß sie einen unendlichen Raum erzeugen. Die Texte im Spiegel-Buch sind teilweise spiegelverkehrt gedruckt, können an einer Spiegelseite aber zurückgespiegelt werden – so wie man die richtig gesetzten Texte in Spiegelschriften verwandeln kann. Sie stammen von Hans Arp, Hans Christian Andersen, Charles Baudelaire, Jorge Luis Borges, Lewis Carroll, Dante, den Brüdern Grimm, E.T.A. Hoffmann, Ernst Jandl, Ovid, Sarah Kirsch, Kurt Schwitters, William Shakespeare, Gertrude Stein, Bram Stoker, Oscar Wilde, Virginia Woolf sowie Unica Zürn und beziehen sich alle auf das Spiegelthema.



Der Band „Buch“ macht sinnfällig, was alles in Büchern vorkommen kann. Er ist aus Doppelseiten von 50 auseinandergenommenen Büchern gestaltet. Dadurch erscheint er als Kondensat der 50bändigen Enzyklopädie und als Bestätigung der These, daß es mit dieser um „das Buch“ geht. Als roter Faden durch das Bücher-Labyrinth fungiert eine Passage aus Giorgio Manganellis „Pinocchio. Ein Parallelbuch“. Sie spricht vom Text, der das Buch selbst schreibt. Der Buchumschlag zeigt die Lettern des Alphabetes. Wir treffen im Buch auf unterschiedliche Schrifttypen und Schriftgrößen, auf Papiere ganz verschiedener Farben und Strukturen, auf Texte in verschiedenen Sprachen (Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Griechisch, Russisch.) Ein Zitat stellt den Bezug zur Borges-Erzählung über die „Bibliothek von Babel“ her: „Es gibt in der ganzen weitläufigen Bibliothek nicht zwei identische Bücher“. Neben Texten finden sich Bilder (z.B. ein Photo von den Niagarafällen, eine Illustration zu einem Ben-Hur-Roman), Diagramme, mathematische Gleichungen, Landkarten.

Ein Band gilt dem Stichwort „Labyrinth“, und er weicht von der sonst standardisierten äußeren Gestalt der übrigen Bände auch in signifikanter Weise ab: Das Buch läßt in der Mitte einen Durchblick frei (Abb. 4). Einband und

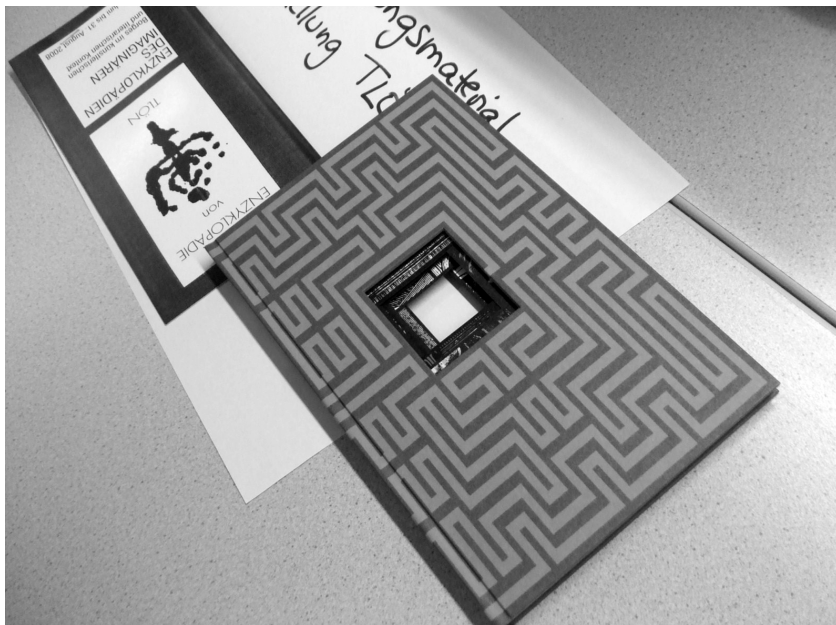


Abbildung 4

Seiten weisen rechteckige Einschnittlöcher auf, die einander weitgehend kongruent sind – weitgehend, aber nicht ganz: Dadurch ergibt sich beim Durchblättern jeweils eine neue Perspektive. So wird gerade hier die Dreidimensionalität des Buchs betont. Die Seiten sind mit Collagen aus alten Stichen bedruckt. Der Band sowie der Kommentar im Katalogband spielen auf literarische Labyrinth-Texte an. So findet sich eine Seite mit dem Satz „*Tlön será un laberinto [...]“*, *Tlön* wird ein Labyrinth sein.

## 5. Borges, visualisiert

Wenn Borges ein Enzyklopädist der Labyrinth und ein Enzyklopädist der Buchkultur ist, so ließe sich anlässlich der künstlerischen Auseinandersetzungen mit Borges ein enzyklopädisches Kompendium der Literatur/Kunst-Beziehungen erstellen – begonnen bei Illustrationen, die Borges-Texte in Buchausgaben begleiten – bis hin zu Kunstwerken, die durch ihre Thematik oder durch ihre Struktur Bezug auf Borges nehmen. Für diese drei Typen der künstlerischen Antwort auf Borges seien abschließend kurz jeweils Beispiele vorgestellt: ein Beispiel für kreative Illustrationen (a), ein Beispiel für eine thematische Entsprechung zwischen künstlerischer Arbeit und Borges-Texten (b), sowie ein Beispiel für ein Kunstwerk, das durch seine Struktur Borges’schartig erscheint (c). Sie alle setzen auf ihre Weise fort, was schon Borges betrieben hat: Das Erdenken phantastischer Bücher und phantastischer Bibliotheken.

(a) Desmazières’ Illustrationen zur „Bibliothek von Babel“

J. L. Borges: *The Library of Babel*. Illustrationen von Erik Desmazières. Godine, Boston 2000

Erik Desmazières Stiche begleiten eine englische Übersetzung der berühmten Babel-Erzählung. Sie bieten detaillierte Darstellungen – weniger der von Borges beschriebenen Bibliothek als einer von diesem Text ausgelösten Sequenz von Visionen. In manchem entsprechen die Stiche den Schilderungen von Borges, in vielem gehen sie aber auch über diese hinaus. Auf dem Schutzumschlag des Buches ist die Hälfte eines vermutlich kreisförmigen und altertümlich (neugotisch) möblierten Bibliotheksraums dargestellt, dessen Galerien sich stufenförmig bis zu im Hintergrund liegenden Wänden erheben, offenbar aber auch aus einer unauslotbaren Tiefe aufgestiegen sind. Eine Reihe von Durchgängen, Türen und Bogengängen ist zu sehen, aber kein Blick auf ein Außen tut sich auf – ähnlich wie in den „*Carceri*“ Piranesis, die damit indirekt als eine Quellen der Borges’schen Bibliothek in Erinnerung gerufen wird.



Desmazières interpretiert Borges also, indem er ihn illustriert, und zieht eine Verbindungslinie zu einem bildenden Künstler, durch welche der labyrinthische Raum der Borges'schen Imagination an andere imaginäre Räume angeschlossen wird.

Während bei Borges die Bibliothekare ihre Bibliothek nur bewohnen, nicht erbaut haben (keiner weiß, ob sie je erbaut wurde oder immer schon existiert hat, wie behauptet wird; keiner weiß, wer als Baumeister in Frage kommt), sehen wir bei Demazières die Menschen als Baumeister – und zugleich legt der Illustrator (der hier mehr als ein Illustrator ist), eine weitere Inspirationsquelle für den Borges-Text aus dem Bereich der bildenden Kunst offen: Platte II („La Tour de Babel ou l'entrée de la Bibliothèque“; Beginn des Buchs, nach dem Vorwort) zeigt auf einer Doppelseite die Außenansicht eines Gebäudes, das in seiner Grobstruktur an den von Pieter Breughel gemalten Turm zu Babel erinnert.

Die Architektonik des Gebäudes erinnert teilweise an Pyramiden; sie bezieht auch Brücken mit ein. Aber sie ist doch in Anlehnung an Gebäude der Menschen gestaltet, die damit als Architekten ihres eigenen – und sei es eines babylonischen – Universums erscheinen. Der Illustrator erweist sich damit wiederum ein schöpferischer Interpret, der gegenüber seinem Ausgangstext Umakzentuierungen vornimmt.

#### (b) Das Buch als Schwelle zwischen Realem und Imaginärem: Sean Kernan und Borges

Der Band „The Secret Books“<sup>10</sup> von Sean Kernan enthält Texte von Borges (auf Englisch) sowie schwarz-weiße Photos von Kernan, deren Motive Bezug auf die Borges'sche Vorstellungswelt nehmen; es handelt sich um Buchobjekte und Arrangements mit Büchern (Abb. 5). Ein wichtiges Motiv ist auch die Handfläche – in Erinnerung an die Vorstellung vom In-der-Hand lesen. Natürliche Dinge (Tiere, Pflanzliches, Gestirne) erinnern durch ihre Nachbarschaft zu Büchern an den Topos vom Buch der Natur. Vor allem *ein* Arrangement wiederholt sich bei den fotografierten Objekten besonders oft: Auf einem aufgeschlagenen Buch liegt ein Objekt und suggeriert, es sei entweder aus diesem Buch hervorgegangen oder aber im Begriff, in das Buch einzugehen. So wie bei Borges Wirkliches aus Büchern entstehen kann, wie umgekehrt aber auch die Natur und die Geschichte selbst bei ihm letztlich nichts sind als Phantasmen der Bibliothek, so inszeniert Kernan das Buch als den Ort, an dem

---

<sup>10</sup> Jorge Luis Borges: The Secret Books. Photographs by Sean Kernan. Stony Creek 1999.

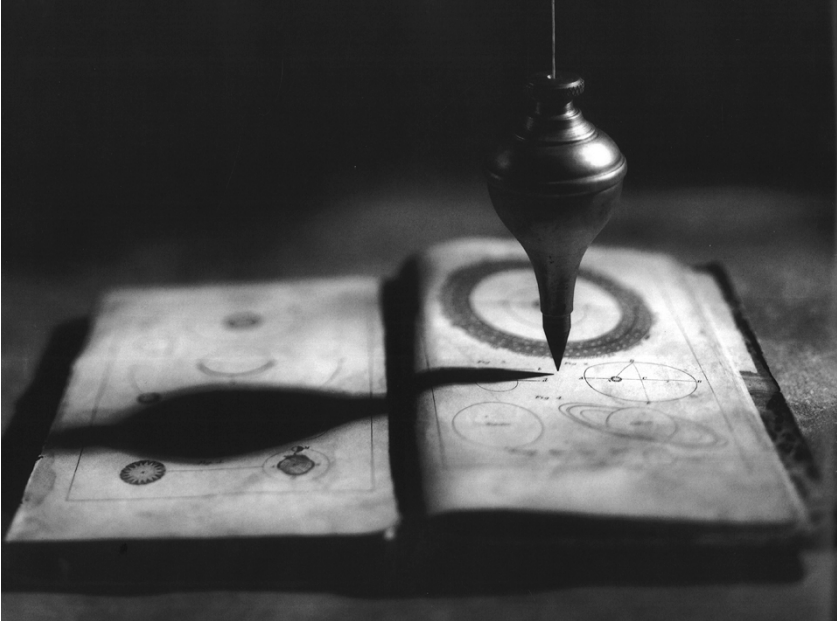


Abbildung 5

sich die Schrift auf der zweidimensionalen Seite und das dreidimensionale Ding berühren, um vielleicht ineinander überzugehen oder zu verschmelzen.

*Schon auf dem Buchumschlag* sehen wir ein aufgeschlagenes Buch (mit einem spanischen Text), auf dem sich eine Schlange ringelt. Ist sie dem Buch entstiegen oder hütet sie dessen Geheimnis? Auf Borges' Gedicht „Ariosto and the Arabs“ antwortet ein Photo, das die Idee einer Begegnung von Buch und Objekt variiert: Auf einer aufgeschlagenen Buchseite liegt eine offene Hand; in der Handfläche steht eine reflektierende Flüssigkeit (Wasser?); die Hand weist Erdsuren auf. Eine Anspielung auf Schöpfungsmythen? Oder auf Handlesekünste? Wie Borges, so hat auch Kernan einen ausgeprägten Sinn für die Metaphorik bestimmter Objekte. Und wie jener, bevorzugt er mehrdeutige, in komplexe semantische Netze verwobene Metaphern. Dazu gehören neben der Hand auch die Maske und das Gesicht. Die folgende Doppelseite zeigt zum einen das Photo einer auf einem aufgeschlagenen Buch liegenden Hand, die mit einem Text beschrieben ist, zum andern das Photo eines aufgeschlagenen Buchs, auf dem eine Maske befestigt ist, die an den Seiten Vogelflügel hat. Zu einem Zitat aus Borges' Erzählung „El hacedor“ sehen wir das Photo eines alten Buchs über Anatomie mit der anatomischen Zeichnung eines mensch-

lichen Kopfes. Auf Borges' Erzählung über das „Sandbuch“ folgt das Photo eines aufgeschlagenen Buchs, auf dem (dreidimensionale) tote Ameisen die Stellen der Wörter und Seitenzahlen einnehmen (Kernan, 15). An Magrittesche Bildkompositionen erinnert das Photo eines Raumes mit einem Riesenschachbrett, dessen Höhe 2/3 der Wandhöhe beträgt und vor dem eine Kugel liegt (Kernan, 16).

Kernan versteht sich *nicht* als Illustrator. Wie er im Nachwort des Bandes mitteilt, sind seine Bilder aus der Beschäftigung mit dem Schreiben hervorgegangen, nicht etwa direkt aus der Borges-Lektüre. Aber er habe diesen stets als einen Autor wahrgenommen, der zu neuem Sehen anleite, vertraute Begriffe auf den Kopf stelle, neue Dimensionen der Welt entdecken helfe. Erst nachträglich sei es ihm in den Sinn gekommen, Texte des Dichters mit eigenen Bildern in einen durch die Buchform initiierten Dialog zu bringen – einen Dialog über Bücher.

„'The Secret Books' doesn't attempt to illustrate Borges, and it doesn't attempt to be a collaboration – as an artist I couldn't hold his coat. I have simply found some instances in which he speaks directly about books and have arranged them with my images of books to make a kind of sequence, or perhaps a dialogue.“ (Kernan, 69)

Borges ist für Kernan Repräsentant einer Literatur, die durch Worte Wirklichkeit erschafft.<sup>11</sup> Anders als der Photograph, der sein Motiv immer zunächst suchen müsse, bedürfe der Schriftsteller keines abzubildenden Urbilds – so Kernan. In seinen Photos von Büchern, aus denen Objekte heraussteigen, wird dieses Verständnis der literarischen Schöpfung visualisiert – und zugleich ein Wunschtraum davon, was Photographie gerne wäre: unabhängig von Urbildern. Borges, in dessen Werk die Realisierung von Imaginärem eine so zentrale thematische Rolle spielt, wird hier für einen Vertreter der (ab-)bildenden Kunst zum Repräsentanten eines Kunstbegriffs, der die Dichotomie von Ur- und Abbild hinter sich läßt und die in diesem Sinne autonome künstlerische Schöpfung vorstellbar macht.

<sup>11</sup> „I began by writing some stories, a scrap of a memoir, and a few poems. They were only fair, but they filled me with the exhilaration of discovering, or rediscovering, that the reaches of imagination are perfectly real, as real as the world of things. In order to make a photograph I had to traips through my surroundings to find an arrangement of objects that somehow reflected my thoughts. But when writing I could just go sit at my table and type out the words 'The clouds rolled in and loosened doom over the land like a rain, and it would be true in any weather, true in the mind, where art does its work. I could speak things into existence in an instant without having to find the physical equivalents that photography demands – the trees and mountains and windows and light, the sad man, the child's face, the rain.“ (Kernan, 67)

## (c) Texte als Labyrinth: Die Borges-Künstlerbücher von Barbara Fahrner.

Abschließend ein Beispiel für die Erweiterung der Borges'schen Text-Labyrinth in den Raum der Buchobjekt-Kunst hinein. Barbara Fahrner (eine der Enzyklopädisten von Tlön) hat mehrere Künstlerbücher zu Borges-Texten hergestellt. Ein Künstlerbuch Fahrners gilt der Erzählung „Der Garten der Pfade, die sich verzweigen“ (Abb. 6).<sup>12</sup> Diese handelt von einem Roman, der ein

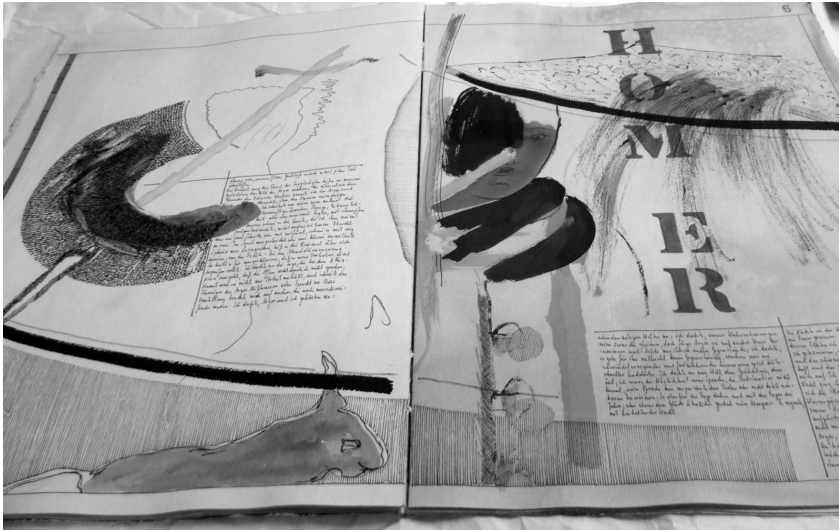


Abbildung 6

Labyrinth ist, und zwar ein Labyrinth der Zeit. Denn in ihm wird nicht eine einzige Geschichte, sondern ein sich verzweigendes Netz von Alternativgeschichten erzählt, die simultan verlaufen und sich gelegentlich kreuzen. Fahrner hat auch diesen Borges-Text segmentweise blockweise in ihr großformatiges Buch integriert. Die hinzugefügten Bilder sind keine Illustrationen; ihr Bezug zum Text Zusammenhang ist weitgehend assoziativ. Hinzu kommen Textabschnitte von Fahrner selbst, die zu der Geschichte um den „Garten der Pfade“ in wiederum mehrdeutigen Beziehungen stehen. Wenn Fahrner ihrem Künstlerbuch die Idee der Verzweigung zugrunde legt, so ist bei ihr das Laby-

<sup>12</sup> Barbara Fahrner: Der Garten der Pfade, die sich verzweigen. Originalbuch, 1995-1996.

rinth zugleich Thema und Strukturmodell, und ihr Buch korrespondiert in dieser strukturellen Hinsicht avantgardistischen Schreibexperimenten, wie sie im Feld der Literatur anzutreffen sind (und wie Schmeling sie untersucht hat).

Die vorgestellten Werke bildender Künstler, die sich von Borges anregen ließen, machen – so ließe sich resümieren, den Zusammenhang zwischen Labyrinthik und Kreativität sinnfällig. Wie Manfred Schmeling konstatiert hat, findet der schöpferische Geist des Menschen gerade im Labyrinth ja ein aussagekräftiges Sinnbild seiner selbst. „Die Windungen des Labyrinthes sind [...] Produkt und gleichzeitig Metapher für den ingeniosen, kreativen Verstand, der das Produkt möglich macht.“ (Schmeling, 237) Das Produzieren von Labyrinthen setzt sich, ausgehend von der Literatur, in die Kunst hinein fort. Gerade das Verwirrende, Vieldeutige, Desorientierende Borges'scher Text-Labyrinth und Labyrinth-Texte, provoziert gestalterische Experimente im Spannungsfeld zwischen Komplexitätssteigerung und Komplexitätsreduktion. Auch die bildkünstlerischen Antworten auf die Topik des Labyrinths bestätigen dabei, was Schmeling herausgestellt hat: die Selbstbezüglichkeit der Labyrinth-Schöpfungen, ihr Status als exemplarische Werke der Kunst (Abb. 7).



Abbildung 7

„Schon in der antiken Sage verbinden sich mit dem Labyrinthischen nicht nur bestimmte Raum-, Zeit- oder Handlungsmuster, sondern – gleichsam als die materielle Vorbedingung – auch der ‚Werk‘-Aspekt, das künstlerische Produkt. Das *Produzieren* von Labyrinth ist neben dem *Rezipieren* zur Lieblingsbeschäftigung vieler moderner Erzähler geworden: Insofern darf man von einer kontinuierlichen Wirkung des Musters als Kunstsymbol oder ästhetische Konstruktion sprechen.“ (Schmeling, 14)

Manfred Schmeling

## Dankesworte

Meine Damen, meine Herren,

nach den beeindruckenden Ansprachen und Vorträgen bin ich ein wenig erschlagen und gerührt zugleich. Herzlichen Dank an alle: Sehr verehrter Herr Präsident Linneweber, sehr verehrte Frau Dekanin Kleinert, lieber Herr Kollege Hölter, liebe Monika Schmitz-Emans, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freunde und Kollegen aus dem In- und Ausland, Studierende und Doktoranden. Besonders begrüßen darf ich unsere Honorarprofessorin Christina Weiss (Berlin) sowie die Kollegen Elrud Ibsch und Douwe Fokkema (Universitäten Amsterdam und Utrecht), Stéphane Michaud (Sorbonne, Paris III) und Jean-Joël Griesbeck (Universität Metz), die es sich trotz der Entfernungen nicht haben nehmen lassen, heute mit uns zu feiern.

Lassen Sie mich nur einige wenige Worte hinzufügen. Mir wurde soeben eine wunderschöne Festschrift überreicht. Erlauben Sie mir, dass ich ein aktuelles Zitat des Literaturkritikers Reich-Ranicki aufgreife und in einem entscheidenden Punkt modifiziere, um Ihnen zu sagen: „Ich nehme den Preis an“. Ich schulde den Herausgebern, Dir, Monika, Ihnen Claudia Schmitt und Christian Winterhalter, großen Dank. Eine Festschrift ist ein ganz besonderes, weil sowohl akademisches als auch sehr persönliches Geschenk – und ich darf guten Gewissens behaupten, dass ich das Buch in diesem Augenblick zum ersten Mal gesehen habe. Gleichwohl, mit der Überraschung ist das so eine Sache. Immer wenn ich während der letzten Monate das Arbeitszimmer meiner Mitarbeiter betreten musste, wurde mir fast die Tür vor der Nase zugemacht mit der Begründung „Geheimprojekt“. Aber eines Tages bekam ich vom Verlag Königshausen & Neumann einen Werbeprospekt zugesandt, den ich routinemäßig aufschlug ... und was entdeckte ich da wohl? Soviel zum Geheimprojekt.

Ich wende mich nun aber vor allem Dir zu, Monika. Ich danke Dir sehr für Deinen spannenden und so plastischen Vortrag. Man kommt ja als Forscher und Literaturwissenschaftler fast zwangsläufig immer mal wieder auf seine



„alten Lieben“ zurück: Ich spreche vom Labyrinth-Mythos, über den ich vor fast 25 Jahren im Rahmen eines DFG-Kolloquiums erstmals wissenschaftlich genauer nachgedacht habe. Für mich hat das Labyrinth in der Tat immer etwas Faszinierendes und eigentlich gar nicht Bedrohendes, sondern eher Ludistisches, ästhetisch Produktives repräsentiert. Dein Vortrag hat gerade diesen produktiven und spielerischen Aspekt gekonnt herausgearbeitet. Ich darf in diesem Zusammenhang aus der Schule plaudern und verraten, dass Monika Schmitz-Emans eine begnadete Zeichnerin ist. Das Titelbild auf der Festschrift stammt, wie ich am Stil erkenne, von Dir selbst. Ich sehe ein Bild mit recht skurrilen, eigentlich gar nicht so menschlich ausschauenden Figuren. Wenn die Komparatistik – wie der Titel es sagt – eine „Humanwissenschaft“ ist, so dürfte es Dir gelungen sein, das Humane ganz ohne Pathos, eher mit subversiver Pointe, darzustellen. Jedenfalls beobachte ich wie immer in Deinen Zeichnungen eine zur Distanz einladende Mischung aus Rätselhaftigkeit und Humor.

Zu danken habe ich meinem Team in der Komparatistik. Frau Bellmann, Dr. Claudia Schmitt, Dr. Hans-Joachim Backe und Christian Winterhalter waren stets eine große Stütze für das Fach. Neben ihrer fachlichen Kompetenz wusste ich Ihr menschliches Engagement zu schätzen, vor allem in den Zeiten, wo ich ohne diese Hilfe manche Hürden nicht hätte überspringen können. Danken möchte ich auch den Hilfskräften, Marika Natsvlishvili aus Georgien, Chloé Chaudet aus Frankreich, Silke von Sehlen und Alexandra Pflieger, um nur den Kern zu nennen.

Wie Sie heute mehrfach vernommen haben, spielte das Frankreichzentrum der Universität des Saarlandes in meiner Arbeit keine unwichtige Rolle. Auch in diesem Fall konnte ich mich immer auf eine ausgezeichnete Equipe verlassen, allen voran: Sandra Duhem. Vielleicht in anderer Weise als Goethe in seinem Roman glaube ich an „Wahlverwandschaften“. Wir arbeiten jetzt seit über zehn Jahren mit sichtbarem Erfolg zusammen. Darüber hinaus darf ich, stellvertretend für die weiteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Frankreichzentrums, Anne Rennig und Jeanne Ruffing meinen Dank sagen. Am Ende ihrer redaktionellen Kleinarbeit für unser Zentrum standen stets große Publikationen.

Ein letzter Gedanke: Noch habe ich den Schritt in den Ruhestand nicht ganz getan, aber ab April 2009 wird es so weit sein. Meine Bilanz kommt trotzdem nicht zu früh, wenn ich sage, dass ich in den Fakultäten persönlich nur solidarische Kolleginnen und Kollegen getroffen habe. Gleiches gilt für das Präsidialamt und die Verwaltung. Die reibungslose Integration der Komparatistik in die Germanistik ist der beste Beweis dafür. Ich danke dem Präsidenten für sein immer offenes Ohr und den Vize-Präsidentinnen Frau Oster-



Stierle und Frau Demske für die konkrete Unterstützung in manchen Sachfragen.

Ich möchte nicht schließen ohne ein großes Lob an die Adresse von Frau Albrecht und Frau Bornträger, die in stürmischen Dekanatszeiten (die sind eigentlich immer stürmisch) stets mit bewundernswerter Ruhe und festem Sinn agiert haben.

Nach einer weiteren musikalischen Darbietung durch unser Saarbrücker Posaunenconsort lade ich Sie nun ein in das Foyer, wo Frau Albrecht, einmal mehr, uns Humanwissenschaftler mit Kulinarischem erfreuen wird.

## Bibliographischer Hinweis zu Manfred Schmelings Publikationen

Die von Monika Schmitz-Emans, Claudia Schmitt und Christian Winterhalter herausgegebene und 2008 im Verlag Königshausen & Neumann Würzburg erschienene Festschrift „Komparatistik als Humanwissenschaft – Festschrift zum 65. Geburtstag von Manfred Schmeling“ enthält nicht nur Beiträge von 32 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, sondern neben einer Vita Manfred Schmelings ( S. 409 – 410) auch sein „Verzeichnis der Veröffentlichungen“ (S. 411 – 422).

## Bisher veröffentlichte Universitätsreden

- 1 *Joseph Gantner*, Lionardo da Vinci (1953)

## Neue Serie

- 13 *Johann Paul Bauer*, Universität und Gesellschaft (1981)  
*Ernst E. Boesch*, Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie – Abschiedsvorlesung von der Philosophischen Fakultät (1983)
- 14 *Hermann Josef Haas*, Medizin – eine naturwissenschaftliche Disziplin? (1983)
- 15 *Werner Nachtigall*, Biologische Grundlagenforschung (1983)
- 16 *Kuno Lorenz*, Philosophie – eine Wissenschaft? (1985)
- 17 *Wilfried Fiedler*, Die Verrechtlichung als Weg oder Irrweg der Europäischen Integration (1986)
- 18 *Ernest Zahn*, Die Niederländer, die Deutschen – ihre Geschichte und ihre politische Kultur (1986)
- 19 *Axel Buchter*, Perspektiven der Arbeitsmedizin zwischen Klinik, Technik und Umwelt (1986)
- 20 Reden anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrensensors an Herrn Ernst Haaf und Herrn Dr. Wolfgang Kühborth (1987)
- 21 *Pierre Deyon*, Le bilinguisme en Alsace (1987)
- 22 *Jacques Mallet*, Vers une Communauté Européenne de la Technologie  
*Rainer Hudemann*, Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? (1987)
- 23 *Andrea Romano*, Der lange Weg Italiens in die Demokratie und den Fortschritt  
*Rainer Hudemann*, Von der Resistenza zur Rekonstruktion  
*Helene Harth*, Deutsch-italienische Literaturbeziehungen (1987)
- 24 *Alfred Herrhausen*, Macht der Banken (1987)
- 25 *Gerhard Schmidt-Henkel*, „Die Wirkliche Welt ist in Wahrheit nur die Karikatur unserer großen Romane“ – über die Realität literarischer Fiktion und die Fiktionalität unserer Realitätswahrnehmungen (1995)
- 26 *Heike Jung*, Johann Paul Bauer, Problemkreis AIDS – seine juristischen Dimensionen (1988)
- 27 *Horst Albach*, Praxisorientierte Unternehmenstheorie und theoriegeleitete Unternehmenspraxis (1987)
- 28 Reden und Vorträge aus Anlass der Verleihung der Würde eines Doktors der Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño (1988)
- 29 Jubiläumssymposium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Schrenk und zum 15jährigen Bestehen des Instituts für Klinische Psychotherapie (1988)
- 30 *Hermann Krings*, Universität im Wandel: „Man steigt nicht zweimal in denselben Fluß“ (Heraklit) (1988)
- 31 *Wolfgang J. Mommsen*, Max Weber und die moderne Geschichtswissenschaft (1989)

- 32 *Günter Hotz*, Algorithmen, Sprachen und Komplexität (1990)
- 33 *Michael Veith*, Chemische Fragestellungen: Metallatome als Bausteine von Molekülen (1992)
- 34 *Torsten Stein*, Was wird aus Europa? (1992)
- 35 *Jörg K. Hoensch*, Auflösung – Zerfall – Bürgerkrieg: Die historischen Wurzeln des neuen Nationalismus in Osteuropa (1993)
- 36 *Christa Sauer/Johann Marte/Pierre Béhar*, Österreich, Deutschland und Europa (1994)
- 37 Reden aus Anlass der Verabschiedung von Altpäsident Richard Johannes Meiser (1994)
- 38 *Karl Ferdinand Werner*, Marc Bloch und die Anfänge einer europäischen Geschichtsforschung (1995)
- 39 Hartmann Schedels Weltchronik, Eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken (1995)
- 40 *Hans F. Zacher*, Zur forschungspolitischen Situation am Ende des Jahres 1994 (1995)
- 41 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Fred Oberhauser (1997)
- 42 *Klaus Martin Girardet*, Warum noch 'Geschichte' am Ende des 20. Jahrhunderts? Antworten aus althistorischer Perspektive (1998)
- 43 *Klaus Flink*, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte (1998)
- 44 Ehrenpromotion, Doktor der Naturwissenschaften, von Henri Bouas-Laurent (1999)
- 45 *Rosmarie Beier*, Menschenbilder. Körperbilder. Prometheus. Ausstellungen im kulturwissenschaftlichen Kontext (1999)
- 46 *Erika Fischer-Lichte*, Theater als Modell für eine performative Kultur (2000)
- 47 *Klaus Martin Girardet*, 50 Jahre „Alte Geschichte“ an der Universität des Saarlandes (2000)
- 48 Philosophie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2000)
- 49 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. phil. Jörg K. Hoensch (2001)
- 50 Evangelische Theologie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2002)
- 51 *Franz Irsigler*, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (2003)
- 52 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Günther Patzig (2003)
- 53 Germanistik im interdisziplinären Gespräch. Reden und Vorträge beim Abschiedskolloquium für Karl Richter (2003)
- 54 Allem Abschied voran. Reden und Vorträge anlässlich der Feier des 65. Geburtstages von Gerhard Sauder (2004)
- 55 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. jur. Dr. h.c. mult. Alessandro Baratta (2004)
- 56 Gedenkfeier für Bischof Prof. Lic. theol. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Gert Hummel (2004)
- 57 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Lichardus (2005)
- 58 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Richard van Dülmen (2005)
- 59 *Klaus Martin Girardet*, Das Neue Europa und seine Alte Geschichte (2005)

- 60 Psychologie der Kognition. Reden und Vorträge anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner H. Tack (2005)
- 61 *Alberto Gil*, Rhetorik und Demut, Ein Grundsatzpapier zum Rednerethos, Vortrag zur Eröffnung des Workshops „Kommunikation und Menschenführung“ im Starterzentrum (2005)
- 62 Oft gescholten, doch nie zum Schweigen gebracht. Treffen zum Dienstende von Stefan Hüfner (2006)
- 63 Theologische Perspektiven aus Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2006)
- 64 Germanistisches Kolloquium zum 80. Geburtstag von Gerhard Schmidt-Henkel (2006)
- 65 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wegener (2006)
- 66 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Jürgen Domes (2006)
- 67 *Gerhard Sauder*, Gegen Aufklärung? (2007)
- 68 50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes 1955–2005 (2007)
- 69 *Elmar Wadle*, Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen – Anmerkungen eines Rechtshistorikers (2007)
- 70 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Rudolf Richter (2007)
- 71 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Bernhard Aubin (2007)
- 72 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Gerhard Lüke (2007)
- 73 Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (2007)
- 74 Gemeinsame anglistisch-germanistische Antrittsvorlesung von Ralf Bogner und Joachim Frenk. Geschichtsklitterung oder Was ihr wollt. Fischart und Shakespeare schreiben im frühneuzeitlichen Europa (2007)
- 75 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfgang Haubrichs (2008)
- 76 Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. h.c. Peter Grünberg (2008)
- 77 *Michael McCormick*, Karl der Große und die Vulkane. Naturwissenschaften, Klimageschichte und Frühmittelalterforschung (2008)
- 78 Gedenkfeier für Universitätsprofessor und Ehrensenator Dr. Günther Jahr (2008)
- 79 *Heike Jung*, Das kriminalpolitische Manifest von Jean-Paul Marat (2009)
- 80 Quo vadis, Erziehungswissenschaft? Ansätze zur Überwindung der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Podiumsdiskussion anlässlich der Emeritierung von Herrn Universitäts-Professor Dr. phil. Peter Strittmatter (2009)
- 81 1983-2008. 25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-Iavachischvili-Universität Tbilissi / Tiflis (Georgien) (2009)

Erschienen im Universitätsverlag des Saarlandes

- 82 Festakt anlässlich des 65. Geburtstages von Lutz Götze mit seiner Abschiedsvorlesung „Von Humboldt lernen“ (2011)

